

ch **wild** N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLATT

**Tiere nicht zu Tode
schützen**

**Die Revision
der Jagdverordnung hilft,
gesunde Raubtierbestände
zu erhalten**

Die Rückkehr der Grossraubtiere Luchs, Wolf und Bär in die Schweiz schreitet weiter voran. Keine Frage, dies ist aus Sicht des Natur- und Artenschutzes eine Bereicherung der Artenvielfalt und ist zu begrüßen. Auch mich persönlich freut diese Entwicklung, kehrt doch mit diesen Tierarten eine Wildheit zurück in eine ansonsten längst gezähmte Landschaft. Nichts desto trotz tun wir gut daran zu erkennen, dass die grossen Beutegreifer regional einen Einfluss auf die Nutztierhaltung und die Wildhuftierbestände haben können, was meist zu Konflikten mit Landwirten und Jägern führt.

Bestandesrückgänge bei wilden Huftierbeständen

Nehmen wir das Beispiel Luchs und Rehe: Entgegen der Behauptung der Naturschutzorganisationen können hohe Bestände von Luchsen sehr wohl regionale Bestandesrückgänge und relevante Jagdstrecken-Einbusen bei den wilden Huftieren verursachen. Diese Situation erlebten wir in den 80er-Jahren in Obwalden und im Wallis, Ende der 90er-Jahre in den Nordwestalpen der Kantone Bern, Freiburg und Waadt sowie in den letzten Jahren im nördlichen Jura. Die Folge solcher Entwicklung waren jeweils heftige politische Auseinandersetzungen und anschliessend meist die Wilderei auf die Luchse, mit der Konsequenz von regional zusammenbrechenden Luchsbeständen.

Erhaltung als tragende Strategie

Eine Revision der eidgenössischen Jagdverordnung, wie es das Bundesamt für Umwelt vorschlägt, würde es den Behörden von Bund und Kantonen erlauben, in solchen Fällen durch die legale Entnahme einiger Luchse das Populationswachstum derselben etwas zu verlangsamen – und damit ein für alle verträgliches Gleichgewicht wieder herzustellen. Namhafte Biologen unterstützen diese Strategie.

Dabei soll und darf keinesfalls eine Ausrottungsstrategie, auch nicht regional, verfolgt werden. Durch die Definition einer artenschützerisch notwendigen Dichte pro Wildraum (z. B. Nordwestalpen) könnte hier wirksam eine Bremse eingebaut werden. Eine solche nicht zu unterschreitende Dichte wird die Kantone und die Jäger im Gegenzug zu den erleichterten Eingriffen auf den grundsätzlichen Schutz der Grossraubtiere verpflichten. Nicht Totalschutz, sondern die Erhaltung von



IMPRESSUM

**Redaktion und Vertrieb
WILDTIER SCHWEIZ**

Thomas Pachlatko, Beatrice Luginbühl
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
19. Jahrgang

Auflage

1100 deutsch + 300 französisch

Druck

Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung

BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (schat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe gestattet.

Populationen ist die tragende Strategie für den Schutz einer reichhaltigen Biodiversität in der Zukunft.

Pragmatische Schutzstrategie

Und zum Beispiel Wolf und Schafe: Die Wölfe sind da, und sie werden bleiben. Das ist gut so, meine ich. Und ich werde persönlich alles mir Mögliche dafür tun, dass diese faszinierenden Tiere bei uns in der Kulturlandschaft Schweiz das ihnen zustehende Lebensrecht erhalten. Aber, wo immer die Wölfe auftauchen, erleben wir das selbe Prozedere: hohe Schäden in den nicht oder schlecht beaufsichtigten Schafherden, grosse politische Polemik, Zeitungsartikel und politische Vorstösse gegen den Wolf etc. Der Bund versucht, über ein gutes und teures Herdenschutzprojekt den Schafbauern zu helfen, ihre Tiere zu schützen. Das gelingt auch immer besser, aber es braucht Zeit, wahrscheinlich viele Jahre, bis alle gelernt haben, mit der Präsenz der neuen Tierart umzugehen. Eines ist allerdings sicher: Je mehr Zeit verstreicht, umso besser wird es dem Wolfsbestand gehen - sofern die Wölfe nicht plötzlich illegal, zum Beispiel mit Gift, bekämpft werden. Da setzt der Bund lieber frühzeitig auf eine pragmatische Schutzstrategie, indem er in der Phase der Anpassung an die zurückkehrende Tierart Wolf ab und zu einzelne Individuen legal entfernen lässt.

Ohne Akzeptanz geht's nicht

Dieser Handlungsspielraum für die Behörden wird die Akzeptanz fördern, denn als Bergler weiss ich, Wolf, Luchs, oder auch der Bär haben nur eine Chance, wenn sie von den betroffenen Menschen vor Ort akzeptiert werden. Die Revision der eidgenössischen Jagdverordnung verfolgt also weder das Ziel, Luchs und Wolf weniger zu schützen, noch den Kantonen oder den Jägern eine bestimmte Jagdstrecke zu sichern. Die Revision wird am Schutzstatus der Grossraubtiere und an der Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Kantonen nichts ändern. Aber sie wird die Situationen mehren, in denen die Behörden des Bundes und der Kantone legale Eingriffe in die Bestände der geschützten Tiere vornehmen können. Damit wird dem Recht der Kantone zur nachhaltigen Nutzung über die Jagd und der traditionellen Kleinviehhaltung Wertschätzung entgegengebracht. Und damit werden gleichzeitig überlebenschfähige und in die Kulturlandschaft eingepasste Raubtierbestände erhalten – statt sie zu Tode zu schützen.

*Reinhard Schnidrig
Leiter der Sektion Jagd, Wildtiere und
Waldbiodiversität, BAFU
aus 'Der Bund' 16.3.2010*

WOLF

DNA-Nachweis eines Wolfes im Kanton Uri

Mitte Februar 2010 wurde im Kinziggebiet in der Gemeinde Bürglen eine tote Gämse gefunden. Eine DNA-Analyse hat den Verdacht bestätigt, dass die Gämse von einem Wolf gerissen wurde. Nach vermuteten Schafrissen und diversen Sichtbeobachtungen im Urner Oberland in den letzten Jahren ist dies nun der erste gesicherte DNA-Nachweis eines Wolfes im Kanton Uri.

Die Analyse zeigt, dass der Wolf aus der italienischen Population stammt. Ob es sich um einen Wolf handelt, der schon anderweitig nachgewiesen wurde, wird noch untersucht. Ungewiss ist auch, ob sich der Wolf noch im Gebiet aufhält. Da Wölfe in der Lage sind, in kurzer Zeit weite Distanzen zurückzulegen, ist es durchaus denkbar, dass der Wolf weitergezogen ist.

Am 20./21. August 2010 finden die 5. Lysser Wildtiertage statt. Der Anlass ist das bedeutendste jährlich wiederkehrende Treffen für Fachleute der Wildtierbiologie in der Schweiz und wird gemeinsam von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW-SSBF und dem Bundesamt für Umwelt BAFU organisiert.

Die SGW sucht das Top-Modell!

Das diesjährige Thema lautet: «Die SGW sucht das Top-Modell!»

Modelle sind in der heutigen Forschung an Wildtieren allgegenwärtig. Sie werden eingesetzt, um Bestände von Populationen zu schätzen, die Dynamik von Populationen zu simulieren, Karten potenzieller Verbreitungsgebiete zu erstellen, den möglichen Verlauf von Epidemien bei Wildtieren vorzuberechnen und vieles mehr. Doch was ist eigentlich ein «Modell»? Unter welchen Bedingungen liefert ein Modell brauchbare Resultate? Sind Modelle für die wildtierbiologische Management-Praxis wirklich nötig? Oder sind sie gar nur «akademische Selbstbeschäftigung»?

Zu diesen aktuellen und teilweise provozierenden Fragen wollen die 5. Lysser Wildtiertage Antworten liefern. Renommierete Vortragende aus dem In- und Ausland werden anhand von konkreten Beispielen die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen von Modellen aufzeigen. Im Anschluss an die Vortragsreihe wird das Publikum eingeladen, im Rahmen einer moderierten Schlussdiskussion gemeinsam mit den Referierenden die oben aufgeführten Fragen zu beantworten.

Forscherinnen und Forscher an Hochschulen sollen nach der Tagung klarer sehen, welche Bedürfnisse die wildtierbiologische Praxis in Bezug auf Modelle hat. Praktiker und Praktikerinnen in Ämtern und Büros sollen wissen, was unter welchen Bedingungen an Modellierungen heute möglich ist und wie Modelle sinnvoll eingesetzt werden können.

Praxis-Tag

Am Samstag, der vom BAFU organisiert wird, folgen aktuelle Informationen aus der Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität. Am Morgen wird das Thema Wald-Wild (Vollzugshilfe) behandelt, am Nachmittag stehen je ein Vortrag zum Kormoranmanagement sowie zu Herdenschutzhunden auf dem Programm.

alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:
SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Strickhofstrasse 39
8057 Zürich
Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wildtier.ch

*Pierre Mollet, Manuela von Arx,
Sabine Herzog*

Aus dem Vorstand

Der SGW-Vorstand traf sich am 4. März 2010 in Bern. Folgende Themen wurden behandelt:

■ Lehrgang Säugetierbiologie

Die Arbeitsgruppe präsentierte die vorgesehenen Inhalte des Zertifikatskurses CAS Säugetiere sowie die Formalitäten zur Durchführung des Kurses an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wä-

denswil. Einige offene Fragen müssen jetzt noch vertieft angegangen werden und sind Gegenstand der nächsten Vorstandssitzung.

■ 5. Lysser Wildtiertage

Die Organisation der Lysser Wildtiertage 2010 wurde vorangetrieben. Insbesondere wurden die Details für das provisorische Programm zum diesjährigen Thema «Die SGW sucht das Topmodell!» ausgearbeitet (siehe auch Text oben). Die Anfrage von Referen-

tlinnen ist im Gange. Das Programm wird in Kürze auf der Webseite der SGW zur Verfügung stehen.

■ Stellungnahme

Zum Standpunkt der Schweizerischen Vogelwarte Sempach betreffend Vogeljagd in der Schweiz wurde eine Stellungnahme seitens des SGW-Vorstands beschlossen und deren Inhalte diskutiert.

Die nächste Vorstandssitzung findet am 3. Juni 2010 statt.

PCB in Fischen: erhöhte Belastungen in der Nähe von Punktquellen

Hohe Konzentrationen an dioxinähnlichen PCB, die 2007 in Fischen aus der Saane und später auch in Fischen aus der Birs gemessen wurden, veranlassten die zuständigen Behörden, die PCB-Belastung in der Schweiz gesamthaft zu beurteilen. Eine Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern des Bundes (BAFU und Bundesamt für Gesundheit, BAG), der Kantone, der Forschung (Forschungsinstitution des ETH-Bereichs EMPA und Universität Basel) des Schweizerischen Fischereiverbandes (SFV) hat mehr als 1'300 Messungen ausgewertet, die in den vergangenen 20 Jahren an Fischen vorgenommen wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass der grösste Teil der Fische in Schweizer Gewässern nicht übermässig mit PCB belastet ist. Die Grundbelastung liegt unterhalb von 4 Picogramm Toxizitätsäquivalente pro Gramm Frischgewicht.

Bedeutende Belastung durch Punktquellen

Lokal können Punktquellen in der Nähe von Fliessgewässern jedoch eine deutlich erhöhte PCB-Belastung in Gewässern und damit der Fische bewirken. In solchen spezifisch belasteten Gewässerabschnitten liegen die Gehalte an dioxinähnlichen PCB in allen Fischarten mehrheitlich weit über der im Lebensmittelrecht für Dioxine und dioxinähnliche PCB festgelegten Höchstkonzentration von 8 Picogramm Toxizitätsäquivalenten pro Gramm Frischgewicht (8 pg WHO-TEQ/g FG).

Deutliche Überschreitungen der Höchstkonzentration wurden in Fischen aus der Birs unterhalb von Choindex, der Saane unterhalb der Deponie La Pila und dem Hoahrhein sowie in fettreichen Agonen aus dem Langensee gemessen. Die Ursachen für die hohen Belastungen in diesen Gewässern sind bisher nur teilweise aufgeklärt. Alte Deponien, Schrottplätze, an denen unsorgfältig mit PCB-haltigen Geräten hantiert wurde, sowie andere durch PCB belastete Standorte sind mögliche Punktquellen.

Polychlorierte Biphenyle (PCB) in Gewässern der Schweiz

Daten zur Belastung von Fischen und Gewässern mit PCB und Dioxinen, Situationsbeurteilung. Der Bericht steht unter der Nummer **UW-1002-D** auf der Homepage des BAFU in der Reihe Umwelt-Wissen als PDF-Datei zur Verfügung. Ab Mitte April gibt es auch eine gedruckte Version.

PCB-Punktquellen in Gewässernähe abklären

Die Befunde zeigen, dass Massnahmen zur Reduktion der Belastung von Mensch und Umwelt zu treffen sind. Das BAFU empfiehlt deshalb den Kantonen, Abklärungen über PCB-Punktquellen in Gewässernähe vorzunehmen. Um die Kantone dabei zu unterstützen, entwickelt das BAFU eine Arbeitshilfe für die Planung und Durchführung solcher Abklärungen. Zudem wird auch die Anwendbarkeit von Sediment- und Wasseranalysen zur Ermittlung punktueller Emissionsquellen von PCB an Gewässern geprüft.

Empfehlungen für den Fischverzehr

Am 15. Januar 2009 haben das BAFU und das BAG Empfehlungen für das Vorgehen bei hohen Konzentrationen von dioxinähnlichen PCB in Fischen veröffentlicht, um ein mögliches Gesundheitsrisiko der Bevölkerung - namentlich von Hobbyfischern und ihren Angehörigen - durch den Konsum von Fisch zu reduzieren.

Wildunfälle im Strassenverkehr ereignen sich immer noch sehr häufig. Allein mit Hirsch, Reh, Wildschwein, Fuchs und Dachs wurden im Jahr 2008 18'000 Unfälle verzeichnet. Anders ausgedrückt bedeutet dies alle 30 Minuten ein Unfall. Wie viele Menschen dabei zu Schaden kamen ist nicht bekannt. Die verursachten Schäden liegen jedoch sicher im zweistelligen Millionenbereich.

Schon seit Jahren wird versucht, mittels präventiver Massnahmen die Unfallzahlen zu reduzieren. Viele der Methoden waren - vor allem über einen längeren Zeitraum gesehen - nicht erfolgreich. Die Unfallzahlen mit Wildtieren jedenfalls steigen seit Jahren leicht an oder bleiben auf hohem Niveau stabil. Drei viel versprechende Methoden wurden in den letzten Jahren entwickelt, um Unfälle mit Wildtieren zu verhindern:

Die Autofahrer werden gewarnt

Das CALSTROM-System warnt die Verkehrsteilnehmer, wenn sich Wildtiere im Strassenbereich aufhalten. Passiv-Infrarot Sensoren erfassen das Strassenumfeld und lassen ein Wildwarnsignal und eine Tempobeschränkung blinken, wenn sich Wildtiere im Gefahrenbereich aufhalten. Dieses System wird seit 1993 in verschiedenen Kantonen angewendet und liefert sehr gute Ergebnisse. Es ist vor allem für kurze Strassenabschnitte geeignet, an denen viele Wildtiere die Strasse queren, denn die Anschaffungskosten sind recht hoch und eine regelmässige Betreuung der Anlagen ist notwendig.

Akustischer Wildwarner im grossen Stil

Seit 2006 läuft im Kanton Zürich das Pilotprojekt «Weniger Wildunfälle», das einerseits die Automobilisten mit einem Flyer auf die Gefahren durch Tiere im Verkehr sensibilisiert, andererseits Wildtiere mit akustischen Wildwarnern vor herannahenden Fahrzeugen warnt. Unterdessen wurden in den Kantonen Luzern und Schaffhausen ebenfalls solche Wildwarngeräte aufgestellt. Neben der kantonalen Fischerei- und Jagdverwaltungen sind der Schweizerische Versicherungsverband und weitere Organisationen am Projekt beteiligt. Zurzeit sind über 7'000 Wildwarner im Einsatz. Ein Zwischenbericht vom April 2009 zeigte, dass 98 Prozent der Wildwarner einwandfrei funktionierten und dass die Unfälle mit Rehen zu 32-43 Prozent zurückgegangen sind auf den Streckenabschnitten mit Wildwarngeräten. Die nächste Auswertungsphase ist noch nicht abgeschlossen, soll aber noch in diesem Jahr weitere Ergebnisse liefern.

Optisch-akustische Wildwarner

In den Kantonen Uri, Schwyz und Wallis wird mit einer ähnlichen Methode versucht, Wildunfälle zu verhindern. Die hier verwendeten WEGU Geräte sind optisch-akustische Wildwarner, die je nach Umgebungstemperatur einen anderen Signalton abgeben. Damit versprechen sich die Promotoren, dass sich die Wildtiere nicht an die Geräte gewöhnen. In Österreich sind diese Geräte schon seit 2003 im Einsatz und wurden durch den Biologen Ernst Moser getestet. Er verglich die Unfallsituation drei Jahre vor der Montage der Wildwarngeräte mit fünf

Verschiedene Systeme um Wildunfälle zu vermeiden

weitere Informationen:

Wildwarnanlagen

CALSTROM

www.calstrom.ch

Akustische Wildwarner

Urs J. Philipp
Fischerei- und Jagdverwalter des
Kantons Zürich
Tel. 052 397 70 71
urs.philipp@bd.zh.ch

WEGU Wildwarner

Grubatec AG
Kurt W. Amstad
Gewerbezentrum Wilen
8722 Kaltbrunn / SG
055 617 00 80
kurt.amstad@grubatec.ch
www.grubatec-sicherheitstechnik.ch

Ernst Moser
Linzer Strasse 18
A-4283 Bad Zell
Tel: 0043 7263 7427
b.moser@eduhi.at

Jahren nachher. An den zehn von ihm ausgewählten Teststrecken ist die Unfallzahl um 93 Prozent zurückgegangen. Leider ist die Datenbasis relativ klein, was die Aussagekraft mindert.

Im Vergleich zu den akustischen Geräten aus dem Kanton Zürich, die etwa Fr. 50.- kosten, sind die WEGU-Geräte mit Fr. 140.- fast drei Mal so teuer. Sie sind jedoch besser verschweisst und verwenden keine Batterien, da sie den Strom aus Solarzellen beziehen. Dadurch sinken die Unterhaltskosten.

Es ist erfreulich, dass nun an verschiedenen Stellen Projekte entstanden sind, um Wildunfälle zu verhindern. Da sehr viele Faktoren bei Unfällen mit Wildtieren im Spiel sind, ist es sehr aufwändig, die genaue Wirksamkeit der Systeme nachzuweisen. So kann erst eine langjährige Untersuchung aufzeigen, ob ein System wirklich funktioniert und Wirkung zeigt. Interessant wäre ein direkter Vergleich der drei Systeme, um die jeweiligen Vor- und Nachteile detailliert aufzuzeigen. Damit würde ein Instrument geschaffen, das den Verantwortlichen die Möglichkeit gibt, je nach Situation das beste System einzusetzen.

Thomas Pachlatko

WISENT

Wisent: Ankunft der ersten Tiere im Rothaargebirge

Endlich! Am 24. März 2010 fiel in Bad Berleburg der Startschuss für eines der aktuell wohl ambitioniertesten Artenschutzprojekte Europas: mit der Ankunft der ersten neun Wisente im deutschen Rothaargebirge wurde nach fünf Jahren beharrlicher Vorarbeit die Basis für die erste frei lebende Wisent-Herde in Westeuropa gelegt. Dieses einmalige Ereignis führte rund 130 geladene Gäste und 70 Medienleute aus ganz Deutschland und dem europäischen Ausland nach Nordrhein-Westfalen.

Keine Angst vor grossen Tieren

Die Wiederansiedlung von Wisenten in Westeuropa ist für die Erhaltung unseres grössten Landsäugetiers eine Notwendigkeit. Im Rothaargebirge soll nun die Vereinbarkeit von menschlichen Nutzungsinteressen und den Lebensraumansprüchen des Wisents demonstriert, Denkblockaden gelöst und dem «König der Wälder» der Weg in den westlichen Teil seines ursprünglichen Verbreitungsgebietes geebnet werden. «Keine Angst vor grossen Tieren» – so möchte Edgar Reisinger, erster Vorsitzender Taurus Naturentwicklung e.V. und Mitinitiator des Wiederansiedlungsprojekts, die Kernbotschaft dieses Leuchtturmprojekts verstanden wissen. Bis Anfang Sommer werden drei weitere Tiere folgen. Die zwölfköpfige Wisentherde wird dann rund ein Jahr im – für Besucher unzugänglichen – 90 ha grossen Auswilderungsgehege verbringen, bevor sie in das 4'326 ha umfassende Projektgebiet ausgewildert wird. Noch vor Ablauf des Jahres sollen Besucher in einem Erlebnis-Schauegehege mit dazugehörigem Informationszentrum einen Eindruck von Wisenten in ihrem natürlichen Lebensraum gewinnen können. Der Wisent wird hier zum Markenzeichen und Wirtschaftsfaktor einer zukunftsfähigen Naturregion.

weitere Informationen

www.wisente-rothaargebirge.de

CH-WILDINFO Nr. 6/2009
www.wildtier.ch/wininfo

Artikelserie WILDBIOLOGIE 1/59
«Der Wisent», 2009, 20 Seiten,
Yvonne Kleinlogel
wild@wildtier.ch

Yvonne Kleinlogel

Kurse im Naturama in Aarau

Das Naturama vermittelt mit praxisnahen Naturschutzkursen das Rüstzeug für eine aktive Naturschutzarbeit in der Gemeinde. Angesprochen sind Personen aus der Verwaltung, aber auch interessierte Laien, die sich für den Naturschutz einsetzen wollen. Dieses Jahr stehen Themen wie Naturwaldreservat, Bachrenaturierung oder Schnecken auf dem Programm. Die Kurse sind kostenlos.

www.naturama.ch

«Mit Grossraubtieren leben - Herausforderung und Chance»

Die Sonderausstellung in Landshut spannt den Bogen von den ersten Einwanderungsversuchen bis hin zu handfesten Problemen, die sich durch das Anwachsen der Grossraubtierbestände in ganz Europa ergeben. Sie gibt Antwort auf wichtige Fragen im Zusammenleben Mensch-Grossraubtier und stellt Lösungsansätze vor.

Sonderausstellung im Schweizer Museum für Wild und Jagd, Schloss Landshut, 3427 Utzenstorf BE, geöffnet 9. Mai - 17. Oktober 2010, Di-Sa 14-17 Uhr, So 10-17 Uhr, www.schlosslandshut.ch

Fledermauskurs in der Fledermaus-Ausstellung im Zoo Zürich

Die Stiftung Fledermausschutz sucht ehrenamtlich Mitarbeitende jeden Alters, welche Lust haben, bei der Fledermauspflge mitzuwirken oder das Publikum im Zoo Zürich für Fledermäuse zu begeistern. Das Freiwilligenteam wird mit einem kostenlosen vierteiligen Kurs inkl. Exkursion sorgfältig in die spannende Welt der Fledermäuse eingeführt. Der nächste Kurs beginnt bereits am 15. April 2010. Anmeldung und Information: fledermaus@zoo.ch, Tel. 044 254 26 80.

www.fledermausschutz.ch

Tag der offenen Tür in der Vogelwarte Sempach

Das neue Vogelwarte-Forschungsgebäude steht der Öffentlichkeit am 1. und 2. Mai 2010 offen. Im ersten Holzbaus der Zentralschweiz mit dem Label Minergie-P-Eco sind die Büros, das Archiv, die Bibliothek und das Labor der Vogelwarte untergebracht. Neben der Besichtigung der Lokalität kann man viel erfahren über die Forschung, die Schutzprojekte und die Vogelpflege.

www.vogelwarte.ch

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Rotfüchse (*Vulpes vulpes*) wiegen 3-5 kg.
2. Löffelenten (*Anas clypeata*) leben vor allem von Plankton und Kleinlebewesen.
3. Der Schneehase (*Lepus timidus*) hat bis zu drei Würfe pro Jahr.
4. Die Schwanzlänge des Dachses (*Meles meles*) beträgt zwischen 30 und 35 cm.
5. Die Blindschleiche (*Anguis fragilis*) hat bis zu 2 Würfe pro Jahr.
6. Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) ist die kleinste Eulenart Europas.

10'000 Taten für die Biodiversität

Dieses Jahr lanciert der WWF-Schweiz mit vielen Partnern ein Mitmach-Programm für Private, Gemeinden, Landwirte, Schulen und Unternehmen. Mit 23 Anleitungen wird die Umsetzung der einzelnen Aktionen für die Biodiversität gefördert. Nähere Informationen finden sich unter:

www.wwf.ch/biodiversitaet

Fische

Unsere einheimischen Fische werden zur Zeit im Naturmuseum Solothurn in einer Sonderausstellung gezeigt. Die wunderschön präparierten Fische von Matthias Fahrni und Rudy Auf der Maur stellen für die Schweiz ein Novum dar. Die Ausstellung beschreibt zudem die Fisch-Lebensräume und beantwortet viele Fragen.

www.naturmuseum-so.ch

Natur- und Tierpark Goldau

Letztes Jahr wurde eine neue, vier Hektaren grosse Gemeinschaftsanlage für Wölfe und Bären eröffnet. Anfangs lebten die beiden Arten in verschiedenen Sektoren. Diesen Februar nun wagten die Verantwortlichen den Schritt, Bär und Wolf ins gleiche Gehege zu lassen. Das spannende Zusammentreffen verlief erfolgreich, so dass seither die Tierpark-Besucher regelmässig beide Arten in der Gemeinschaftsanlage erleben können. Ein faszinierendes Schauspiel, das man auf keinen Fall verpassen sollte.

www.tierpark.ch

Biodiversität 2010

2010 wurde von der UNO bekanntlich zum Internationalen Jahr der Biodiversität erklärt. Ein Internetportal bietet Informationen und Zugang zu den wichtigsten Aktionen, Aktivitäten und Akteuren in unserem Land:

www.biodiversitaet2010.ch

Fledermäuse: Verbreitung Langohren im Tessin aufgeklärt

Eine genetische Untersuchung im Tessin brachte spannende Ergebnisse ans Tageslicht: Von 72 untersuchten Langohr-Quartieren waren 85% von der im 2001 neu beschriebenen Art, dem Alpenlangohr, bewohnt, die restlichen 15% vom Braunen Langohr. Bei 18 untersuchten Einzelfunden fällt das Arten-Verhältnis ausgeglichener aus: 10 waren Alpenlangohren, 8 Braune Langohren. Welche Art ist nun häufiger? Dazu muss berücksichtigt werden, dass die Auswahl der untersuchten Quartiere fast ausschliesslich aus Estrichen und Kirchentürmen bestand, während andere typische Langohr-Unterschlüpfte wie Baumhöhlen fehlten. Der Fund von Einzeltieren hingegen ist zufällig und stellt so besser die tatsächliche Verbreitung der Langohren dar. Im Kanton Tessin scheinen die beiden erwähnten Langohrarten somit etwa gleich häufig vorzukommen.

Und das Graue Langohr? Mit dieser Studie konnte das Graue Langohr im Kanton Tessin nicht nachgewiesen werden. Die bisher dem Grauen Langohr zugeschriebenen Fledermauskolonien an Gebäuden bestehen in Wirklichkeit allesamt aus Alpenlangohren. Die Daten zu früher abgefangenen Tiere können leider nicht überprüft werden, da die Tiere unmittelbar nach der Bestimmung wieder freigelassen wurden. Da jedoch die typischen morphologischen Merkmale der Alpenlangohren mit den notierten Eigenschaften der damals gefangenen Tiere übereinstimmen, muss man annehmen, dass es sich bei den damals untersuchten Tieren um Alpenlangohren handelt. Aus diesen Erkenntnissen ist zu schliessen, dass im Kanton Tessin nur zwei der drei einheimischen Langohrarten vorkommen.

Marzia Mattei / Fledermausanzeiger 89 / Dez. 09

International Conference on Diseases of Zoo and Wild Animals

Madrid, Spanien
12. - 15. Mai 2010
Kontakt: 2010@zoovet-conference.org

Fische und Fischer in Bedrängnis

Olten, Hotel Arte Kongresszentrum
19. Juni 2010
Kontakt: fiber@eawag.ch

7th International Deer Biology Congress

Pucon, Chile
1. - 6. August 2010
Kontakt:
<http://idbc.deerlab.org/welcome.html>

Lysser Wildtiertage

Lyss
20. - 21. August 2010
Kontakt: www.sgw-ssbf.ch

25th International Ornithological Congress

Campos do Jordão, SP, Brasilien
22. - 28. August 2010
Kontakt: www.ib.usp.br/25ioc

XI International Otter Colloquium - Otters in an Warming World

Pavia (Lombardei), Italien
1. - 5. September 2010
Kontakt:
www.internationalottercolloquium2010.eu

International Conference on Ecology and Transportation

Velence, Ungarn
27. September - 1. Oktober 2010
Kontakt: www.cbm.slu.se/iene/conf2010/conf2010.php

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- Falsch** Rotfuchse wiegen 6 bis 8 Kilogramm. Selten können sie bis über 10 kg schwer werden. Die Weibchen (Fähen) sind im Durchschnitt 20 Prozent leichter als die Männchen (Rüden).
- Richtig** Löffelenten haben an den Schnabelseiten auffallend dichte und lange Lamellen, die als Filterapparat genutzt werden. Löffelenten zeigen ein interessantes Nahrungsverhalten. Mehrere Enten schwimmen im seichten Wasser im Kreis, um so einen Strudel entstehen zu lassen, der das Plankton an die Oberfläche transportiert und so gefressen werden kann.
- Richtig** Drei Würfe pro Fortpflanzungsperiode (März – September) können vorkommen. Die meisten Weibchen gebären jedoch nur zwei Mal pro Jahr.
- Falsch** Der mit 15 – 20 cm sehr kurze Schwanz ist zusammen mit den kleinen Augen, kurzen Ohren und Beinen eine Anpassung an das Leben unter der Erde.
- Falsch** Die Weibchen der Blindschleichen gebären normalerweise nur alle zwei Jahre. Unter ungünstigen Bedingungen haben sie sogar nur alle drei Jahre Junge.
- Richtig** Der finkengrosse Sperlingskauz ist nur 16 cm gross und wiegt 50 bis 80 Gramm. Er jagt auch bei Tag. Bei uns ist er in den Waldlandschaften der Alpen und Voralpen sowie in den höheren Lagen des Juras zu Hause.

Nächster Redaktionsschluss: 7. Juni 2010

weitere Veranstaltungen auf
www.wildtier.ch